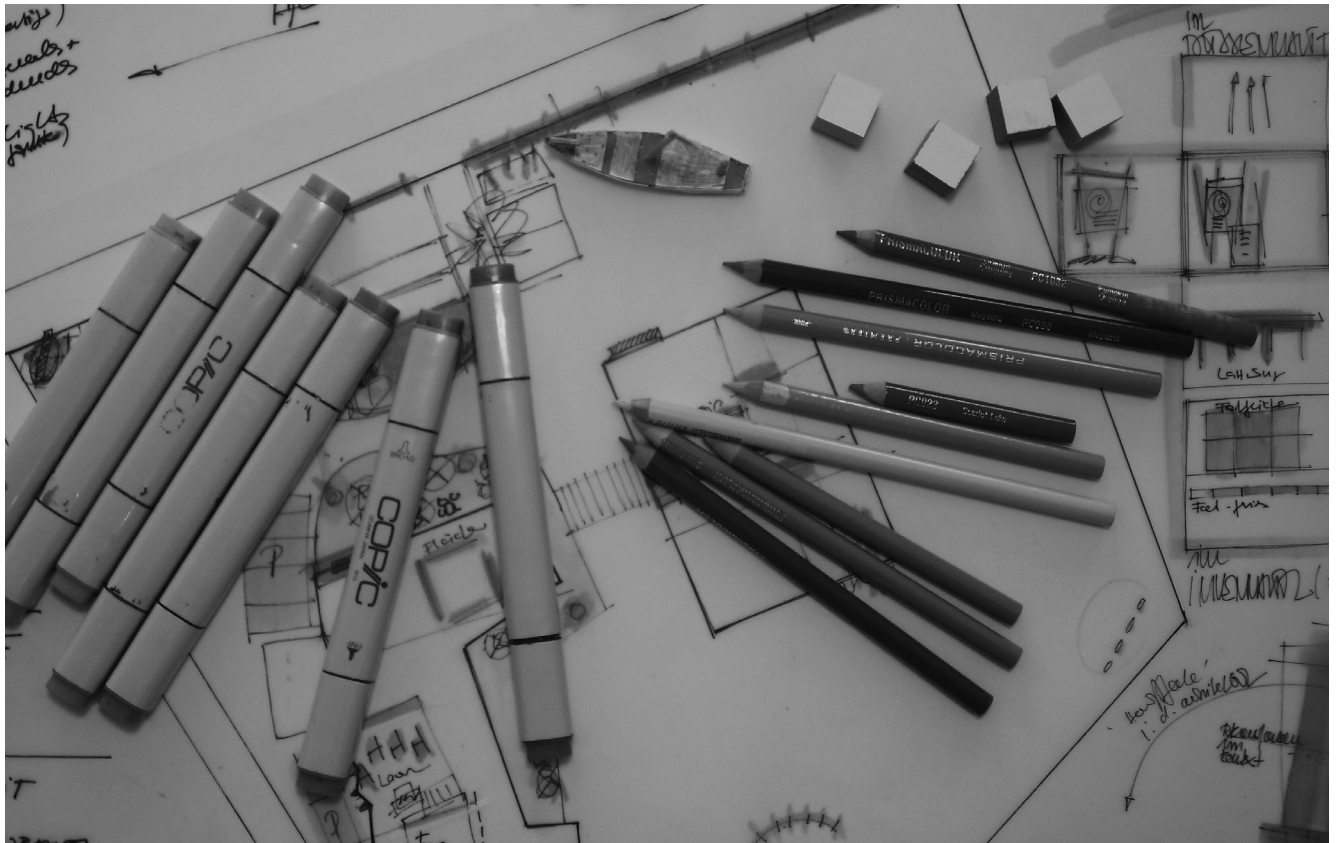


Nachdenken über Gestaltung – ein Plädoyer für Räume die gut tun

Von Heike Rahmen



Vorgedanken + eine Vorgeschichte

„Finde einen Weg die Schönheit notwendig zu machen;
finde einen Weg das Notwendige schön zu machen.“

(aus: Anne Michaels – Fluchtstücke)

Ich stelle dieses Zitat diesem Beitrag voran, denn es trifft den Kern all dessen, was ich mit meiner gestalterischen Arbeit tun und bewirken möchte. An dieser Stelle bin ich aufgefordert, aus der Praxis einer Gestalterin für die Praxis basal Pflegenden zu schreiben, und ich möchte Ihnen hier meine Gedanken über eine schöne und qualitätvolle Gestalt institutioneller Orte darlegen.

Gerne möchte ich versuchen Sie zu begeistern – begeistern für eine Idee von ‚Schönheit und Attraktivität von sozialen Orten‘! Gerne möchte ich Sie überzeugen – von der Notwendigkeit, diesen Aspekt gleichberechtigt neben

vielen anderen ernst und wichtig zu nehmen! Und unbedingt möchte ich Sie verstehen lassen, was Gestaltung in Ihrem Alltag zu leisten vermag!

Es war die Begegnung mit dem Mangel an Schönheit in sozialen Welten der mich motiviert hat, in diesem Bereich zu arbeiten. Es war die Begegnung mit Andreas Fröhlich, die mich veranlasst hat auf die Themen Wahrnehmung, Bewegung, Orientierung zu schauen. Es war das unaufhörliche Lernen über die Prozesse von Pädagogik, Therapie und Pflege, aus dem immer wieder neue Aufgabenstellungen erwachsen sind. Es war die Freude der Nutzer, die mich ermutigt hat, weiter zu fragen und weiter zu gehen.

Heute schaue ich aus der Perspektive von beinahe dreißig Jahren Planerpraxis auf die Gestalten sozialer Welten – und ich bin mir sicherer denn je, dass ‚Räume, die gut tun‘, ein wirkmächtiger Baustein für die Praxis von Betreuung und Pflege sind. Darüber möchte ich berichten ...

Visionen + Gedanken die Schönheit betreffend

Ich habe eine Idee von Schönheit und Attraktivität für soziale Bereiche: Ich möchte den sozialen Orten eine Gestalt geben, die Menschen mit besonderen Bedürfnissen gut tut. Ich möchte sie in ihrem Alltag vielfach unterstützt sehen: von Orientierung gebenden Raumstrukturen, von wohltuenden Atmosphären, von attraktiven Dingen, die helfen, Alltag zu bewältigen.

Ich habe eine Idee von ‚glückenden Tagen‘ für das Leben an institutionellen Orten; von Räumen die gefallen und ermöglichen; von Dingen, die faszinieren und fördern; von lebendigen Prozessen, die aus einem reichen Angebot an Anregung schöpfen können. Ich möchte die betreuten Menschen in einem Lebensraum sehen, der ihnen gefällt, der ihnen Sicherheit gibt, der Potentiale für Entwicklung besitzt, der Autonomie ermöglicht. Ich möchte ihren Betreuern ein Umfeld erfinden, das ihre professionelle Arbeit erleichtert und alles das bereithält, was es für die optimale Versorgung der ihnen anvertrauten Menschen notwendig ist.

Ich habe eine Idee von ‚gelingendem Leben‘ in dem ein schöner und attraktiver Lebensraum das Beste zur Verfügung stellt, was es braucht, um Leben zu erhalten, zu gestalten und zu fördern.

Realitäten + Gedanken das Leben betreffend

Wenn ich auf die Realität schaue, schaue ich auf eine Gestalt sozialer Institutionen wie sie jeder kennt – mit langen Korridoren, kahlen Wänden, kargem Einheitsmobiliar, wenig Anreizen zu aktivem Tun. Sie sind wenig einladend und oft von sonderbarer Gestalt. Bezogen auf die Bedürfnisse der Menschen, die hier leben, sind sie mangelhaft. Sie unterstützen nicht die Umsetzung der hier gültigen Betreuungskonzepte: Entwicklung wird behindert, Selbstständigkeit erschwert, Lebensqualität reduziert!

Die aktuellen gesellschaftlichen Konzepte für Menschen mit einer Behinderung sprechen von Inklusion und fordern diejenigen Strukturen, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. An dieser Stelle braucht es auch ein neues Denken für Architektur und Design: Entwürfe für leistungsfähigere Orte, die unterstützen und Möglichkeiten eröffnen wollen!

Ich schaue nun auf die imaginären Architekturräume, die zu erfinden sind, um das Leben an sozialen Orten in solcher Ganzheit zu fördern – auf Räume also mit Orientierung gebenden Strukturen und wohltuenden Atmosphären. Da sind Anstriche die Atmosphären schaffen, Türen die Orientierung geben, Licht das Räume formt, Bodenbeläge die Räume erklären, Inventar das man mag. Da sind wieder erkennbare Orte und vertraute Dinge. Hier darf das Schöne notwendig, hier darf das Notwendige schön sein!

Forderungen + Gedanken die Qualitäten betreffend

Orte für Betreuung und Pflege müssen fehlende Fähigkeiten ausgleichen können, müssen bezogen auf den Unterstützungsbedarf ihrer Nutzer vielseitig und tragfähig sein. Wir benötigen sie reich an wohltuenden Qualitäten: attraktiv und einladend, motivierend und anregend, tröstend und stärkend, lebendig und begeisternd. Für die Herausforderungen des Alltags und für die lebendigen Prozesse von Betreuung braucht es ein sorgfältig strukturiertes und differenziertes Umfeld – nicht das Karge, sondern das Reiche ist hier das Notwendige!

Zu erfinden sind Orte die auf vielfache Weise gut tun:

- schöne Orte, die faszinieren.
- attraktive Orte, die einladen.
- anregende Orte, die neugierig machen.
- eindeutige Orte, die wiedererkennbar sind.
- vielfältige Orte, die Angebote machen.
- tröstende Orte, die Schmerzen lindern.
- freudige Orte, die erheitern.
- freundliche Orte, die man mag.

Ergebnisse + Gedanken den Mehrwert betreffend

Aus solchem Denken entstehen Orte mit wohltuenden und stärkenden Botschaften: „Hier bin ich willkommen und eingeladen zu bleiben ... Hier finde ich mich zurecht und kann mich sicher bewegen ... Hier bin ich geschützt und gut versorgt ... Hier finde ich vielfältige Angebote ... Hier fühle ich mich zu Hause ... Hier bin ich gerne ... Hier kann es glückliche Tage für mich geben!“ Und an solchen Orten kann so vieles gelingen! Schauen wir hier auf das reibungslose Funktionieren in den alltäglichen Abläufen und auf Effizienz in den Prozessen von Betreu-

ung und Pflege! Schauen wir auf ein gelingendes Leben und auf geglückte Stunden. Schauen wir auf erfolgreich verlaufende Entwicklungsprozesse und auf eine Leichtigkeit in allem Tun! Schauen wir auf Wohlbefinden und Zufriedenheit! Und zählen wir dann zusammen und fragen, ob sich ein umfassendes Denken, differenziertes Planen, das Bemühen um Schönheit und Attraktivität auch lohnt!?

Ich bin heute sicherer denn je, dass sich das Bemühen um wohltuende Orte auch finanziell rechnet. Und ich bin sicher, dass solche Orte den Menschen gut tun. Und mehr braucht es nicht!

Nachgedanken

In dem Buch ‚Atmosphären‘ des bekannten Architekten Peter Zumthor findet sich das folgende Bekenntnis: „ ... vielleicht hat es am Ende ein bisschen, das muss ich vermutlich zugeben, vielleicht hat es ein bisschen mit Liebe zu tun. Ich liebe Architektur, ich liebe die gebauten Umgebungen und ich glaube, ich liebe es, wenn die Leute das auch lieben. Ich muss zugeben, es freut mich, wenn es mir gelingen würde, Dinge zu schaffen, die andere Leute lieben.“

So sollte Architektur und so sollten die Räume sein in denen wir leben – auch und gerade an sozialen Orten und in sozialen Institutionen. Der Mensch sollte etwas vorfinden, das er lieben kann – weil es schön ist, weil es begeistert, weil es tröstet, weil es etwas Wesentliches ermöglicht, weil es ‚einfach gut tut‘! Gerade an denjenigen Orten die auch mit Schmerzen, Ängsten und Auseinandersetzungen zu tun haben, sind solche Stärkungen besonders notwendig!

Das also wäre mein Wunsch und ist meine Vision: dass es auch für soziale Orte einmal etwas ganz Selbstverständliches wird, genau das zu sein – schöne Orte und Orte, die gut tun, liebenswerte Orte und Orte, an denen ‚geglückte Tage‘ die Regel sind!

Vordenken für Räume, die gut tun – Werkzeuge für Planungsprozesse

An dieser Stelle möchte ich Sie nicht alleine lassen mit meinen Gedanken und Visionen. Ich möchte Sie auffordern, an Ihren eigenen Orten genauer hinzuschauen, und ich möchte Ihnen gerne ‚Werkzeuge‘ mitgeben, die helfen notwendige Veränderung ‚vorzudenken‘.

Veränderung meint das Kleine wie das Große; das Reparieren von Bestehendem und das Planen von Neuem: das Bett, den Vorhang, die Wand, die Tür, die Ecke im Raum, das Zimmer, die Abteilung, das neue Haus ...

Werkzeug No1

Zum Reparieren des Bestehenden:

‚Vordenken‘ braucht das Erkennen des Mangels ... und die Frage „was stimmt denn da nicht?“ – Sind Räume zu groß oder zu klein, zu hell oder zu dunkel, zu offen oder zu eng, zu leer oder zu voll? Was fehlt, was ist zuviel oder was ist einfach nur falsch?

Werkzeug No2

Zum Reparieren und Neuplanen:

‚Vordenken‘ braucht das Benennen der Qualitäten, die man sich wünscht. ... und die Frage „Was braucht es hier und was wünsche ich mir an dieser Stelle?“ – Wünsche ich mir Attraktives, Einladendes, Motivierendes, Anregendes, Tröstendes, Stärkendes, Kraftvolles, Ermutigendes, Wohnliches, Wärmendes, Beschützendes, Vertrautes, Wertvolles oder gar Wunderbares? Und was könnte das sein?

Werkzeug No3

Zum Umgestalten und Neuplanen:

‚Vordenken‘ braucht das Erfinden der Geschichte vom ‚Leben am Ort‘ ... und die Frage ‚Welche Orte wünsche ich mir und was sollen sie leisten? – Wünsche ich mir Orte der Zerstreung oder Orte der Stille, Orte für Bewegung oder Orte zum Ausruhen, Orte zum Spielen oder Orte zum Lernen, Orte zum Experimentieren oder Orte zum Entspannen? Orte zum Alleinsein oder Orte zum Miteinander?‘

Werkzeug No4

Zum Mitdenken in Neuplanungen:

‚Vordenken‘ braucht Kompetenz in den Wirkungen gestalterischer Maßnahmen und das Wissen, was die gestalterischen Mittel für den Raum leisten? – Anstriche und Wandbeläge geben Räumen ein Gesicht. Beleuchtung formt Räume und schafft Atmosphären. Bodenbeläge strukturieren und ordnen Flächen. Inventar und Ausstattung verleihen Orten Bedeutung.

Werkzeug No5**Zum Mitdenken in Neuplanungen:**

„Vordenken“ braucht Kompetenz für die Planungsschritte von Architektur und eine eigene Idee von dem, was Architektur bewirken soll! Reden über die Gestalt des Gebäudes – bringt sie das Wesen des Hauses zum Ausdruck? Reden über die Raumstrukturen im Inneren – ermöglichen sie die Idee vom Leben dort? Reden über Raumfolgen – sind Räume in der richtigen Beziehung zueinander? Reden über Raumatmosphären – welche Farbigkeit, welche Materialität, welches Licht braucht es?

Zur Ermutigung in Alledem:

„Schönheit ist die Veheißung von Glück.“ (Stendahl)

Andreas Fröhlich:**Nachdenken über humane****Gestaltung – Gestaltung für den Menschen**

Für schwerstbehinderte Kinder gab es 1975 kein Spielzeug. Babyspielzeug war zu klein, dann kamen gleich Bauklötze und Autos... nichts für diese Kinder. Wir versuchten auch hier, etwas Passendes zu finden und herzustellen. Wir „bastelten“ basales Spielmaterial. Das war selbst gemacht – und sah auch so aus. Unsere Wahrnehmungsförderung durch Spiel und Spielzeug sollte aber auch „ästhetisch“ sein, das heißt stimmig in Form, Gestalt und Funktion. Eine junge Designerin stieß zu uns, entwickelte Ideen und realisierte sie.

Neue Fragen taten sich auf: Wie erleben diese Kinder den Raum, in dem sie leben? Wie weit reicht ihre Wahrnehmung? Was macht einen Raum für sie „gemütlich“? Was reizt sie zum Erkunden: wohin, worauf zu möchte man sich bewegen, auch wenn das sehr viel Mühe kostet? Wir arbeiteten zusammen an diesen Fragen. Später wurde daraus sogar ein gemeinsamer Film: SCHÖNER WOHNEN.

Manche Planung Heike Rahmens geht direkt auf gemeinsame Gespräche zurück, manche wissenschaftliche Frage zur Wahrnehmung hat mit ihren gestalterischen Überlegungen zu tun. Eine ganze Reihe gemeinsamer Publikationen ist entstanden. Gute dreißig Jahre lang gibt es immer wieder Austausch und Überlegungen, die Lebenssituation von Menschen mit schweren Einschränkungen zu verbessern, ihnen eine Welt anzubieten, in der sie sich orientie-

ren können, in der sie sich „bei sich“ fühlen können, die ihnen eine Identität ermöglicht.

Das Krankenhaus nimmt auf solche Bedürfnisse so gut wie keine Rücksicht. Die Funktionalität des Krankenhauses und auch vieler, nicht aller, Langzeiteinrichtungen orientiert sich ausschließlich an Arbeitsabläufen, nicht an Lebensbedürfnissen. Hier setzt die Arbeit der humanen Gestaltung an. Ohne dieses gemeinsame Nachdenken hätten wir jetzt bestimmt die „Orientierungsräume“ nicht als wichtige Neuorientierung entdeckt.

Gestaltung – so meine Überzeugung – ist nicht *Dekoration*, sondern sie schafft *Lebensräume*, eröffnet und ermöglicht Räume für individuelles Leben.

Literatur

*Peter Zumthor (2006):
Atmosphären, Birkhäuser Verlag*

*Anne Michaels (1996):
Fluchtstücke, Rowohlt Verlag*



Heike Rahmen arbeitet als selbstständige Designerin und Innenarchitektin in Konstanz.

www.heike-rahmen.de
heike.rahmen@t-online.de